

Kleine Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wordenen Kommunisten, der Staat sei reif geworden zur „Devisenkontrolle“ und werde mit Hilfe dieses diktatorischen Mittels der Kapitalflucht ein Ende machen. Die Sozialisten schwanken zwischen dieser Ansicht und der Meinung ihrer Verbündeten, der Radikalsozialisten, denen ganz andere Dinge vorschweben. Sie sagen sich, nur der gesicherte Arbeitsfriede werde den Besitzern das Vertrauen wiedergeben, das sie zur „freien Rückkehr der Kapitalien“ bewegen könne.

So standen die Dinge, als Ende der zweiten Januarwoche plötzlich allerlei alarmierende Ereignisse Regierung und Volk überrumpelten. Man hatte den Eindruck, daß die Leitenden den Plöblichkeiten nicht gewachsen waren, daß die Feinde der Regierung dagegen die Situation aufs Geschickteste auszunützen verstanden.

Zuerst erfuhr das Land Neuigkeiten in der „Cagoulards-Affäre“. Die Attentate an der „Place Coile“, am Sitze der Arbeitgeberorganisation, das brachte die Polizei heraus, waren von diesen Fascistenbänden, und nicht von Kommunisten durchgeführt worden. Ebenso fiel zu ihren Lasten der Mord an den zwei italienischen Emigranten, den Brüdern Rosselli, und wahrscheinlich auch der an dem russischen Nationalökonomem Nawaschin. Die Rechte war einen Tag lang konsterniert. Sie sah, daß die Polizei bestimmte Fäden verfolgte, die gewisse hohe Politiker gefährdeten. Da mußte etwas geschehen.

Also wurde eine Attake gegen die französische Währung losgelassen. Der Franc sank plötzlich. Der französische Sparer nimmt mehr Anteil am Kaufwert seiner Sparbähen als am Schicksal einer durch Verschwörer bedrohten Republik. Das weiß die Rechte. Innert wenigen Stunden wußte man den Eindruck der Cagoulard-Untaten zu verwischen.

Nicht zufällig war aber zu gleicher Zeit ein Konflikt zwischen der Regierung und den Arbeitgeberverbänden ausgebrochen. Chautemps wollte Gewerkschaften und Arbeitgeber versammeln, um die Anregungen beider Lager zur „Charte der Arbeit“ entgegenzunehmen. Einer Gesetzesvorlage, die endlich den Streiks auf der einen, die Kontraktverletzungen und die Produktionsfabotage auf der andern Seite beenden sollte. Die Arbeitgeberverbände weigerten sich, zu erscheinen. Vorwand: Chautemps müße auch die „gelben“ Gewerkschaften einladen, nicht nur den Gewerkschaftsbund.

Man weiß heute noch nicht genau, wie weit die Arbeitgeber und wie weit die Rechtsverbände am Angriff auf den Franc beteiligt gewesen. Beide sind weitgehend identisch und auf jeden Fall gab die Entlarung der Dynamitbrüder das Signal zum Widerstand an der „Währungsfront“, im Namen des Patriotismus. Der ferne Zuschauer sah, daß man rechts mit einem Generalangriff von links rechnete und darum selbst zum Generalangriff ansetzte.

Die Regierungsparteien indessen scheinen das nicht bemerkt zu haben. Léon Blum zog völlig unerwartet mit seinen sozialistischen Kollegen aus dem Ministerium, mit dem Hinweis, die Maßnahmen Bonnets, des Finanzministers, seien für die Fraktion untragbar geworden, liefen total wider das Volksfrontprogramm und zwängen die Sozialisten, eine Umbildung des Kabinetts herbeizuführen. Mit diesem Schritt vereitelte Blum einen normalen Kabinettskurz, veranlaßte Chautemps zur Demission, nahm also dem Innenminister Dormoy, seinem Fraktionskollegen, die geschickt geführte Cagoulards-Angelegenheit aus den Händen und baute so selbst die wichtigste politische Position der Linken ab.

In der nun folgenden Verwirrung zeigte es sich, daß mächtige radikalsozialistische Führer, wie Daladier, sich weigerten, ein Kabinett zu bilden, daß also im bürgerlichen Linkslager die Hoffnungen, mit den marxistischen Parteien zu einer Einigung zu gelangen, stark geschwunden seien. Auch Bonnet scheiterte am Widerstand der Sozialisten, die ja gerade feinetwegen revoltiert hatten. War es vielleicht Blums Absicht, ein drittes Volksfrontkabinett zu erzwingen,

und wieder ein sozialistisches? Die neue Franc-Entwertung käme auf Konto Chautemps-Bonnet, wenn nicht auf das der Rechtsparteien. Man könnte als eine Art Ketter erscheinen und energischer als bisher auftreten, selbst wenn der rechte Flügel der Radikalen aus der Volksfront weglief! Unsere Leser werden beim Erscheinen dieser Zeilen wahrscheinlich Bescheid wissen.

Hat sich aber Blum getäuscht und die Radikalen nach rechts getrieben, dann setzt mit aller Bestimmtheit ein neuer und diesmal verschärfter Kurs à la Laval ein, mit unübersehbaren Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn. In Berlin und Rom wartet man auf die Bereitschaft eines rechtsgerichteten Frankreich, zu schwenken, mit Front gegen England und Madrid!

—an—

† Franz Leonhardt

Knapp vor Redaktionschluß bekommen wir Kenntnis vom Tode unseres sehr geschätzten Mitarbeiters Franz Leonhardt, der während 20 Jahren für unsere Chronik den Stoff zusammenstellte und in seinen humorvollen, oft mit attischem Salz gewürzten „Hotta“, „Chlapperchlängli“ und „Dha“-Gedichten die Zeitereignisse kommentierte. Herr Leonhardt erkrankte diesen Winter an einer Brustfellentzündung, die ihn aber nicht hinderte, seinem wöchentlichen Schreibpensum gerecht zu werden bis fast auf seine Sterbestunde hin. Er war ein Arbeiter von größter Zuverlässigkeit, ein Verskünstler von erstaunlicher Gewandtheit und Stillsicherheit; dazu, was mehr ist, ein warmfühlender Menschen- und Tierfreund, ein Mann von treuem und geradem Charakter. — Wir werden in einer späteren Nummer sein Bild und seine Lebensdaten bringen.

Kleine Umschau

Also: ganz knapp waren wir am Weltuntergang. Durch einen kleinen Planeten. Um bloße fünfzehn Stunden sei die Erde zu spät an dem Kreuzungspunkt ihrer Bahn mit der des kleinen Weltkörpers angelangt — sonst flögen wir mit samt unserm ganzen Drum und Dran weiß der Himmel wo im Weltall herum! Mein Nachbar hat den Schlotter in den Knien gekriegt, wie er das gelesen hat. Mein anderer Nachbar, der mir „schräg vis-à-vis“ wohnt, wie man in Bern zu sagen pflegt, meint tiefsinnig, es sei doch gut, wenn man nicht alles auf und in der Welt wisse, und in diesem Falle sei dies doppelt gut; denn wer weiß, was die Menschheit alles für Vorfehren getroffen hätte auf diese Katastrophe hin. Wer erinnert sich nicht noch des Zeltorfes, das vor Jahren in der Nähe von Zürich und anderwärts erstellt wurde, als es hieß, die Welt gehe nächstens unter? Und als einstmals der ewige Frühling prophezeit wurde, da hängte eine Familie überhaupt keine Vorfenster in ihre Wohnung ein, und das Ergebnis war, daß sich alle Familienglieder Rheuma, Gicht, Zahnweh und weiß nicht was alles holten!

Nun heißt es, das Leben wieder tapfer aufnehmen und in die Zukunft schauen. Zwar ergeht man sich in heutigen Tagen gerne in Reminiszenzen und läßt Vergangenes wieder aufleben. Man lernt dabei auch den Wandel der Anschauungen kennen. Da ist beispielsweise die Badewanne, und zwar die des Weißen Hauses in Washington. Wir vernehmen, daß noch unter Präsident John Adams die Wäsche im Ostsaal des Weißen Hauses aufgehängt wurde. Aber mit der Gemahlin James Madisons, des vierten Präsidenten, zog die erste Badewanne in diesen Palast. Diese Neuerung wurde dem Präsidenten von seinen politischen Gegnern hds angekreidet. Man gab die Badewanne schuld, daß der Krieg gegen England so unglücklich verlaufen sei, da sich das Staatsoberhaupt mit einer Badewanne verweicht habe! Im Jahre 1829 wurde die Unglückseinrichtung wieder entfernt. — Und heute wird der Rufzustand eines Landes durch die Häufigkeit und die Art der Badeeinrichtungen, also nicht bloß der Badewannen eingeschätzt,

und ein Badezimmer wird als Selbstverständlichkeit einer modernen Wohnung betrachtet, wobei jedoch gesagt werden muß, daß in Bezug auf Häufigkeit der Badezimmer die Schweiz absolut nicht an erster Stelle steht. Denn auf 1000 Einwohner kommen in den Vereinigten Staaten 35, in England 31, in Deutschland 26 Badezimmer — und in der Schweiz bloß 21!

Und nun etwas vom Durchschnittsmenschen. Dem Bester Lloyd entnehmen wir, daß der Daily Express einen Preis für einen Durchschnittsmenschen ausgesetzt hat. Dieser Durchschnittsengländer vertritt folgenden Typus: Er ist 1,74 Meter hoch, 33 Jahre alt, seit 5½ Jahren mit einer um zwei Jahre jüngeren Frau verheiratet, und besitzt ein dreijähriges Kind. Bis dahin geht die Sache noch. Nun aber kommt der Hafen. Er wohnt in einer Stadt die über 50,000 Einwohner besitzt, verausgibt im Jahr 330 Pfund, hat ein Morgenblatt abonniert und kauft sich ein Abendblatt auf der Straße. Er besitzt drei Anzüge, einen Wintermantel und leidet an Rheumatismus. — Einfach sieht diese Sache schon aus, und man könnte glauben, es hätten sich Haufen Durchschnittstypen gemeldet. Aber dem ist nicht so. Wir aber möchten gerne den Gedanken auf den Durchschnittsschweizer übertragen. Welche Eigenschaften könnte ein solcher Typ außer des Alters der Frau und des Kindes, und dem Rheumatismus und der Garderobe aufweisen? Vielleicht Angaben, wie viel Jaß pro Woche geklopft werden? Wie oft er über die Politik im großen und im kleinen schimpft und aufbegehrt? Wie oft er abends zu Hause bleibt? In wie viel Vereinen er mehr oder weniger tätig mitwirkt? Und dann wird wohl der Durchschnittstyp der einen Gegend nicht für den der andern passen, und man wird notwendig finden, eine Kommission zum Aufstellen von Richtlinien zu ernennen, und zu diesem Zwecke und im Interesse der richtigen Zusammensetzung zu den bestehenden politischen und überpolitischen Parteien noch weitere zu gründen suchen. Also überlassen wir das der Zukunft!

Daß Bern ein fruchtbarer Boden für volkskundliche und linguistische Beobachtungen und Feststellungen ist, das ist ja bekannt. Man braucht gar nicht lange nach interessanten und lehrreichen Dingen zu forschen. Nur schon einige Verben. Da ist beispielsweise der Ausdruck: Pressieren. An andern Orten sagt man: Gschwind mache, und damit ist die Sache erledigt. Höchstens daß man Umstellungen macht wie: Mach e chli gschwind und den Accent auf das eine oder andere Wort legt. Aber der Berner hat die verschiedensten Nuancierungen. Da heißt's: Pressier e chli! und dann auch: Du mueßt e chli pressiere! Häufig auch heißt: Pressier nicht so! und dann wohl der Nachsatz: das ist auch immer ein Gschtürm! Langsam pressiere! — färlig pressiere! — Oder das Gegenteil: Fest pressiere! — pressiererte! — Dann wiederum: Pressant haben! — Oder die Frage: Habt Ihrs pressant? Und die ungeduldige Erwiderung: Das ist doch immer eine Pressiererei! Das Thema läßt sich noch weiter variieren.

Christian Luegguet

Das Eigenheim des Schweiz. Schützenvereins.

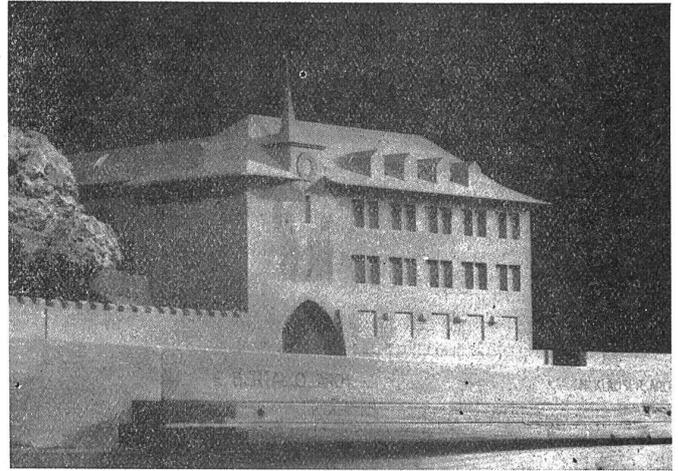
Der Eidg. Schützenverein hat den Bau eines Eigenheims beschlossen. Die Bauumme wird durch Subventionen von Bund, Kanton und Gemeinde Bern, sowie mit freiwilligen Gaben aus Schützenkreisen nebst der finanziellen Beteiligung des Schweiz. Schützenvereins aufgebracht. — In den Neubau, der als Westflügel zum Bernischen Historischen Museum an der Bernastrasse gedacht ist, wird auch das Schweiz. Schützenmuseum untergebracht mit seinen wertvollen Gegenständen aus der Entwicklungsgeschichte des ruhmreichen schweizerischen Schießwesens.

Unser Bild zeigt das Modell des Eigenheims.

Photopref.

Das Urnäser Klaus-Laufen.

Am 13. Januar fand im Appenzeller Dorf Urnäsch das sog. Klaus-Laufen statt, ein alt überlieferter Brauch. Die Dirndl- und Schellenkläuse mit ihren originellen Kopfschmücken zogen auf die abgelegenen Gehöfte, um den Bauern ihre Aufwartung zu machen. Ein eigenartiger Jodler wird jeweils vor den Haus-



türen angestimmt, bis die Hausinsassen Tür und Fenster öffnen, um der Klausgesellschaft ihren Neujahrstrunk und -Bagen zu entrichten. — Wir zeigen zwei Bilder vom diesjährigen Urnäser Klauslaufen. a) zeigt die typischen Dirndl-Kläuse, b) eine Klausgesellschaft beim Tanz vor einem Bauernhaus.

Photopref.